

Johann Georg Binz (1748-1824) und die Seinen. Nachgetragenes zu einem *Wiener* = *Sonderling*

Von
MICHAEL BÄRMANN

Im Rahmen eines anlässlich des 70. Geburtstags von Professor Hermann Brommer (1926-2012) entstandenen Beitrags zu einer bis dahin nahezu unbeachtet gebliebenen Gruppe von Archivalien, die sich im verwandtschaftlichen Umfeld des aus Merdingen (bei Freiburg) stammenden Barockbildhauers Johann Baptist Sellinger (1714-1779) ansiedeln ließen, nahm ich vor einigen Jahren die Gelegenheit wahr, beiläufig auf einen aus der Nachbargemeinde Gündlingen gebürtigen Johann Georg Binz hinzuweisen, der in den 60er-Jahren des 18. Jahrhunderts als Freiburger Student bezeugt ist.¹ Da mir zum damaligen Zeitpunkt weder verlässliche Informationen zur genealogischen Zugehörigkeit noch nähere Hinweise zu späteren Lebensstationen des Genannten vorlagen, beließ ich es seinerzeit vorläufig bei einer knappen Randnotiz. Nicht zuletzt dank der Recherchemöglichkeiten, die das moderne Internet heute bietet, war es mir in der Zwischenzeit möglich, nicht nur die Lebensspuren Johann Georgs weiterzuverfolgen, sondern auch einige weiterführende familiengeschichtliche Daten und Fakten zu seinen direkten Nachfahren zu eruieren. Die folgenden Ausführungen stellen eine erste Zusammenfassung der dabei erzielten Resultate dar.

Johann Georg Binz wurde, wie ein entsprechender Kirchenbucheintrag belegt, am 21. April 1748 in Gündlingen geboren (bzw. getauft).² Als Eltern des Täuflings werden Joseph Binz und Valeria Mayer aufgeführt, die sich ein Jahr zuvor, am 9. Juli 1747, wiederum in Gündlingen das Jawort gegeben hatten.³ Ob Johann Georg auf dem an der Gündlinger Peripherie gelegenen

¹ MICHAEL BÄRMANN: „So beschwerlich für einen Privatmann der Einzug aller dieser Gefälle ist, so leicht würde derselbe für die Gnädigste Herrschaft seyn [...]“. Neuaufgefundene Archivalien zur Wirtschaftsgeschichte des Breisgaus, in: Schau-ins-Land 115 (1996), S. 45-70, hier S. 65f., Anm. 17. Die einschlägige Literatur zu Johann Baptist Sellinger findet sich ebd., S. 69, verzeichnet. In den gleichen sachlichen Kontext gehört mein vor einigen Jahren erschienener Beitrag: Eine Bestellung im Weimarer Hause Ortelli in Abwesenheit des Herrn von Goethe. Professor Hermann Brommer zum 85. Geburtstag, in: Schau-ins-Land 130 (2011), S. 87-106, der wiederholt auf Angehörige der im Folgenden behandelten Familie(n) Binz eingeht (mit Literatur).

² Briefliche Auskunft von Herrn Dr. László Strauß-Nemeth (Erzbischöfliches Archiv Freiburg [EAF]) vom 12.2.2013, der die katholischen Kirchenbucheinträge der Gemeinde Gündlingen einer Durchsicht unterzogen und ausgewertet hat. Die mir zugesandten Reproduktionen beruhen auf Mikrofilmaufnahmen des Gündlinger Taufbuchs (hier S. 17f.), die im genannten Archiv aufbewahrt werden. Den besagten Kirchenbuchnotizen ist zu entnehmen, dass die Paten des Täuflings – übrigens erscheint sein Name in der Schreibform *Joannes Georgius* – *Georgius Schectelin* und *Regina Ecklerin* hießen. *Georgius Schectelin* – der Familienname entspricht der vor Ort nach wie vor verbreiteten Schreibform „Schächtele“ – war möglicherweise ein naher Verwandter jener Katharina Schächtele, die als Johann Georgs Großmutter in den Gündlinger Kirchenbüchern bezeugt ist (zu Katharina siehe die folgende Anm.).

³ Ebd. als *Josephus Binz junior* und *Valeria Maÿrin* bezeichnet. Der Zusatz *junior* unterscheidet Johann Georgs Vater von einem älteren *Josephus Binz (Senior)*, der am 5.4.1748 als Vater (*Pater*) eines *Valentinus* ins Gündlinger Kirchenbuch eingetragen wurde (siehe ebd.). (Übrigens erscheint als Valentins Mutter [*Mater*] ebd. eine *Catharina Wölffin*). Hinsichtlich der Eheschließung von Joseph Binz und Valeria Mayer ist darauf hinzuweisen, dass dem entsprechenden Eheeintrag (EAF, Mikrofilm des Gündlinger Eheebuchs, hier S. 5) zu entnehmen ist, dass *Josephus Binz* zum Zeitpunkt der Trauung bereits verwit-

sogenannten „Salzhof“, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts bereits seit Generationen von Angehörigen der verzweigten Binz-Sippe bewirtschaftet wurde, das Licht der Welt erblickte, muss vorläufig offen bleiben, da sichere Zeugnisse hierfür bislang fehlen.⁴ Möglicherweise als

wet (*Viduus*) war (zu Valerias „Vorgängerin“ siehe unten, Anm. 16; zu einer weiteren Eheschließung siehe ebd.). *Valeria Mayrin* stammte gemäß ebd. aus der Gündlinger Nachbargemeinde Niederrimsingen. Als Trauzeugen fungierten *Josephus Binz* (*Senior?*) sowie eine *Barbara Binzin*. Der Vollständigkeit halber sei darüber hinaus darauf hingewiesen, dass Johann Georgs Vater Joseph Binz 1712 zur Welt gekommen war. Im entsprechenden Eintrag im Gündlinger Taufbuch (Tagesdatum: 20.9.1712) werden als Josephs Eltern ein *Jacobus Bintz* sowie eine *Catharina Schechtlerin* aufgeführt. Jakob Binz ist mit einem Johann Jakob Binz gleichzusetzen, der an anderer Stelle zusammen mit Catharina Schechtlerin/Schächtele bezeugt ist (briefliche Auskunft von Herrn Dr. László Strauß-Nemeth [EAF] vom 20.2.2013; archivalische Grundlage: Mikrofilmaufnahmen des Gündlinger Taufbuchs [fol. 33r] im EAF). Meine eigenen Konsultationen der einschlägigen Mikrofilme führten darüber hinaus zu dem Ergebnis, dass Jakob Binz und Catharina Schächtele sich am 3.5.1711 in Gündlingen das Jawort gegeben hatten, wobei ein *Josephus Bintz* und eine *Maria Widensolerin* als Trauzeugen fungierten (EAF, Gündlingen, Ehebuch, fol. 14r). Catharinas Gatte Jakob Binz war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Sohn des gleichnamigen Gündlinger Vogtes (gest. am 11.12.1711, EAF, Gündlingen, Totenbuch, fol. 27v) und der Salomea Meyer (gest. am 15.7.1720 [EAF, Gündlingen, Totenbuch, fol. 28r]). Für dieses Ehepaar ist sowohl 1682 als auch 1684 die Geburt bzw. Taufe eines Sohnes namens Johann Jakob bezeugt (EAF, Gündlingen, Taufbuch, fol. 16v, Eintrag zum 12.11.1682; ebd., fol. 18v, Eintrag zum 21.10.1684). Möglicherweise verstarb der im Spätherbst 1682 geborene Johann Jakob Binz bereits im Kindesalter, und die Eltern übertrugen dann die Vornamen des Verstorbenen auf den zwei Jahre später geborenen Sohn. Der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, dass Jakob Binz und Salomea Meyer bereits im Jahr 1665 geheiratet hatten und mit zahlreichen Nachkommen gesegnet waren, auf die ich hier nicht detailliert eingehen kann. Ein entsprechender Eheeintrag (zum 3.5.1665) findet sich im Gündlinger Ehebuch (fol. 3r), wobei Salomea Meyer mit dem zusätzlichen Vornamen *Maria* aufgeführt wird. Gemäß ebd. stammte Maria Salomea Meyer aus Oberrimsingen (bei Niederrimsingen).

⁴ Zur entsprechenden Familienüberlieferung siehe BÄRMANN, 1996 (wie Anm. 1), S. 65f., Anm. 17. Zum Salzhof, der als ältestes Bauwerk vor Ort gilt und dessen Bezeichnung von der benachbarten Wüstung Alzenach abgeleitet wird, siehe neuerdings wieder B[ORIS] B[IGOTT]: Gündlingen (Breisach, FR), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. I. Nördlicher Teil. Halbband A-K, hg. von ALFONS ZETTLER und THOMAS ZOTZ (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 14), Ostfildern 2003, S. 175-178. Gemäß ebd., S. 177, befand sich der Salzhof seit dem Jahr 1347 im Besitz des Benediktinerinnenklosters Sulzburg (östlich von Müllheim). Als Besitzerin dieses *Erblehen Hoffs, der Altzenach oder Salzhof genannt*, begegnet die *Geistliche Verwaltung Sulzburg* noch in den Jahren 1739/40, also wenige Jahre vor der Geburt Johann Georgs, in der umfangreichen Akte Karlsruhe, Generallandesarchiv, Bestand 229, Nr. 36624, die vom sulzburgischen Rechnungsrat und geistlichen Verwalter *Gyser* (wohl mit Philipp Heinrich Gottfried Gyser gleichzusetzen) angelegt wurde. Zu Beginn des Textes werden neben Johann Rudolf Meyer (*Zehend Inspector zu Mengen*) und Michael Schächtele (*Vogt zu Gündlingen*) insgesamt sieben Personen namentlich aufgeführt, die als *Lehen-Meÿer* des Salzhofs bezeichnet werden, darunter die (durch *Matheß Zimmermann* vertretene) Witwe eines *Daniel Bientze* (wohl ein im Jahr 1670 geborener Sohn des Jakob Binz und der Salomea Meyer; EAF Gündlingen, Taufbuch, fol. 10v, Eintrag zum 5.12.1670) sowie ein *Georg Bientze*. Die Witwe des Daniel Binz dürfte mit dessen dritter Ehefrau Barbara Fuchsin identisch sein (Eheschließung: EAF, Gündlingen, Ehebuch, fol. 12v, Eintrag zum 22.2.1705). Vor Barbara Fuchsin war Daniel Binz mit Anna Schweitzerin und Anna Maria Voltzin verheiratet (Eheschließungen: ebd., fol. 11r), Georg Binz hingegen ist möglicherweise mit einem im Jahr 1718 geborenen Johann Georg Binz gleichzusetzen, der als Sohn des Jakob Binz und der Catharina Schächtele anzusprechen ist (EAF, Gündlingen, Taufbuch, fol. 36r, Eintrag zum 21.5.1718). *Georg Bientze* wäre somit ein Onkel des 1748 in Gündlingen geborenen Johann Georg Binz. Auf Georg Binz und seine zukünftige Gattin Maria Lang bezieht sich darüber hinaus ein am 30.4.1738 ausgestellter Heiratsdispens, aus dem hervorgeht, dass die Eheleute im dritten Grad miteinander verwandt waren,

eine Art „Protegé“ seines Onkels Gervas Binz (1723-1783), der in Freiburg Theologie studiert hatte und als Pfarrer von Kirchzarten (1751-1761 [1765]), Gündlingen (1762-1764) und Umkirch (seit 1764 [mit Filiale Gottenheim]) sowie als Dekan des Landkapitels Breisach (seit 1779) bezeugt ist,⁵ erwarb Johann Georg Binz im Jahr 1764 die akademische Würde eines *baccalaureus phil* und wurde 1765 schließlich *magister phil*, um in den Folgejahren medizinischen Studien nachzugehen. Als Student der Medizin wird er im Sommer 1766 im Kontext umfangreicher Vernehmungsprotokolle der Freiburger Universitätsleitung namentlich aufgeführt, in deren Mittelpunkt nächtliche Musikdarbietungen einer Gruppe von Studenten standen, die als öffentliches Ärgernis wahrgenommen worden waren und entsprechende Sanktionen nach sich zogen.⁶

Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 229, Nr. 36623. (Die Hochzeit fand übrigens bald darauf, am 18.5.1738, in Gündlingen statt, EAF, Gündlingen, Ehebuch, S. 2). Maria Lang war am 4.6.1719 in Gündlingen als Tochter von *Nicolaus Lang* und *Eva Schuomacherin* geboren worden, EAF, Gündlingen, Taufbuch, fol. 37v. Marias Verwandtschaft mit Georg Binz resultiert wohl aus der Tatsache, dass Marias aus Oberrimsingen stammende Großmutter Anna Maria Meyer mit Georgs Vorfahrin (Großmutter) Maria Salomea Meyer (Gattin des Jakob Binz) nahe verwandt war. Der Vollständigkeit halber sei außerdem darauf hingewiesen, dass sich im Besitz des Ehepaares Anne Marie und Dietrich Burgdorf († 2014), das (in der Rechtsnachfolge des im Jahr 1968 kinderlos verstorbenen Albert Binz) den Salzhof jahrzehntelang besaß und bewirtschaftete, ein 1756/57 (im Zuge des 1754 erfolgten Übergangs der Besitztitel an die Deutschordenskommande Freiburg!) gefertigter (bzw. bestätigter) *Berain* befindet, der zu erkennen gibt, dass zum Zeitpunkt der Ausstellung *Geörg Bintz* und *Mathis Schweitzer* (dieser als *Vogt zu Muntzingen* bezeichnet) zusammen ein Drittel des Hofes *genant Altzenach oder Saltzhof* innehatten. Zumindest Georg Binz, also ein Onkel Johann Georgs, scheint somit über einen längeren Zeitraum hinweg einen bedeutenden Anteil an dem genannten Güterkomplex genutzt zu haben. (Übrigens war der bereits erwähnte „letzte“ Binz auf dem Salzhof, Albert Binz, gemäß den handschriftlichen Aufzeichnungen von dessen Schwester Antonie [„Toni“], ein direkter Nachfahre des Georg Binz. Die entsprechenden Unterlagen befinden sich aktuell im Besitz von Anne Marie Burgdorf. In dem besagten *Berain* erscheint häufig der Name Joseph Binz. Ob es sich hierbei stets um die gleiche Person und um den Vater von Johann Georg Binz handelt, lässt sich auf der Basis der mir bislang bekannt gewordenen historischen Zeugnisse nicht eindeutig entscheiden. Zur besitzrechtlichen Struktur des Salzhof-Güterkomplexes siehe etwa: Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 2, Halbbd. 1: Die Gemeinden des Landkreises. A-K, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Freiburg im Breisgau und dem Landkreis Freiburg (Die Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg), [o.O.] 1972, S. 365. Einführende Literatur zu Sulzburg: A[LFONS] ZETTLER: Artikel „Sulzburg“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, Stuttgart/Weimar 1999, Sp. 305 (mit Literatur).

⁵ Zu ihm siehe bereits HERMANN BROMMER: Johann Baptist Sellinger. Ein Breisgauer Barockbildhauer (1714-1779). Lebensgeschichte und verwandtschaftliche Beziehungen, in: Schau-ins-Land 80 (1962), S. 51-69, hier S. 68. Weiter: BÄRMANN, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 1), S. 65f., Anm. 17 (mit Literatur). Die darüber hinaus gehenden Angaben zu den Lebensstationen des Geistlichen beruhen auf einer brieflichen Mitteilung von Herrn Dr. László Strauß-Nemeth (EAF) vom 21.2.2013. Im Übrigen folgt aus der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen Johann Georg und Gervas Binz, dass der 1763/64 bezeugte Freiburger Student ein Neffe jenes Stabhalters Anton Binz (senior) war, der im Jahr 1714 in Gündlingen das Licht der Welt erblickt, 1738 Anna Maria Weberin (eine 1719 getaufte Tochter des Merdinger Vogts Anton Weber [1693-1754, 1728-1750 als Vogt nachweisbar]) geheiratet hatte und 1768 in Merdingen als Inhaber des Günterstaler Erblehenshofes das Zeitliche segnete. Siehe BÄRMANN, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 1), S. 48f. (mit Literatur). Weitere Geschwister der Brüder Joseph, Anton und Gervas Binz waren Catharina (geb. 1716), Johann Georg (geb. 1718), Johann Jakob (geb. 1720), Christina (geb. 1721), Johannes (1724), Anna Maria (geb. 1727) und Barbara (geb. 1731, möglicherweise mit der oben, Anm. 3, aufgeführten Trauzeugin für Joseph Binz und Valeria Mayer identisch) (sämtliche Angaben gemäß brieflicher Auskunft von Herrn Dr. László Strauß-Nemeth [EAF] vom 20.2.2013).

⁶ Universitätsarchiv Freiburg, A 62/1580 und 1581. Die umfangreiche Disziplinarakte ebd., A 62/1581, hält

Spätestens 1771 scheint Binz Freiburg verlassen und sich in Wien niedergelassen zu haben, wurde er doch im genannten Jahr als Mediziner in die dortige Hauptmatrikel eingeschrieben, ohne dass er jedoch in der österreichischen Kaiserstadt weitere Studien in diesem Fach betreiben hätte.⁷ Über sonstige Aktivitäten Johann Georgs fehlen für die darauf folgende Zeit nähere Hinweise. Wir begegnen Binz erst wieder am 29. Juni 1779, als er in der Wiener Pfarre St. Leopold Elisabeth Ohl geb. Spieß (geb. um 1738, gest. 1807), die etwa zehn Jahre ältere Witwe des Wiener Universitätsbuchhändlers und Antiquars Johann Ohl (geb. um 1690, gest. am 1.3.1778), zum Traualtar führt (Abb. 1).⁸

die Einvernahme des inzwischen 18-jährigen Medizinstudenten *Joan Georg Binz* auf S. 37f. fest, wobei der Beschuldigte – quasi als Alibi – geltend macht, er sei am Tag der musikalischen Darbietungen *nicht einmal hier* (sc. in Freiburg), *sondern zu Umkirch beÿ seinem Herrn Vetter gewesßen* (S. 38). Es liegt nahe, diesen *Vetter* mit dem damals als Pfarrer von Umkirch amtierenden Onkel Gervas Binz gleichzusetzen. Darüber hinaus sei bemerkt, dass die ebd., S. 38-45, protokollierte Vernehmung des (in der gleichen Angelegenheit angeschuldigten) Kommilitonen Andreas Benz (sic!) im Kontext einer bislang unbekannt gebliebenen Quelle zu Johann Baptist Sellinger erscheint, heißt es doch einleitend, der *sonst aber zu Constanz sesshaffte* Benz habe seine Wohnung *beÿ dem Bildhauer Selinger* (ebd., S. 38). Möglicherweise war der Beschuldigte ein direkter oder indirekter „Nachmieter“ jener *Maria Anna Grawin*, die bis zu ihrem Tod im Herbst 1761 als Pfründnerin in Sellingers Freiburger Haus (Schiffgasse 4, „Haus zum hintern Streitstein“) gelebt hatte. Hierzu siehe wieder BROMMER (wie Anm. 5), S. 58.

⁷ Briefliche Auskunft von Frau Ulrike Denk (Universitätsarchiv Wien) vom 4.2.2013. Der entsprechende Eintrag trägt gemäß ebd. folgenden Wortlaut: *Binz Joannes Georgius Brisgojus Gindlingensis civis medicus*. Darüber hinaus lassen sich folgende Feststellungen treffen: „Er [sc. Johann Georg Binz] hat offenbar nicht in Wien Medizin studiert, es finden sich in den Akten der Medizinischen Fakultät zwischen 1764 und 1771 keine Einträge, dass er die abschließende Disputation hier absolviert hat und promoviert wurde. Er hat sich auch nicht der Repetition (Anerkennung des Grades einer fremden Universität) unterzogen.“ (Zitiert nach ebd.). Die mir mitgeteilten Informationen stehen im Widerspruch zu einem Hinweis Franz Gräffers, wonach Binz angeblich in Wien Medizin studiert habe. Hierzu siehe die entsprechende Bemerkung im Anhang dieses Beitrags. Im Übrigen bleibt nachzutragen, dass Joseph Binz, der Vater Johann Georgs, im Herbst 1770 verstarb, EAF, Gündlingen, Totenbuch, S. 17. Ob Johann Georgs Übersiedlung nach Wien mit dem Tod des Vaters in irgendeiner Beziehung steht, bleibt vorläufig ungeklärt.

⁸ Zu Johann Ohl (auch: Oll), seiner Witwe Elisabeth und deren Wiederverheiratung siehe neuerdings wieder PETER R. FRANK/JOHANNES FRIMMEL: Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. Mit einer um Informationen zur Verteilung der Befugnisse, Adressen und Biografien wesentlich erweiterten Fassung im PDF-Format auf CD-ROM (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4), Wiesbaden 2008, S. 21f. und 143. Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass sich zur besagten Eheschließung zwei zeitnahe archivalische Belege ermitteln ließen: Frau Brigitta Zeiler von der Wiener Pfarrei St. Leopold ließ mir am 21.2.2013 die Reproduktion eines Eintrags im Trauungsbuch, Bd. 12, S. 123, der genannten Pfarrei zukommen, dem zu entnehmen ist, dass *Herr Joannes Georgius Binz, angehender Universitæts Antiquarius, ledig im seidenfärberischen Hauß alhier, des Herrn Joseph Binz, Landmanns zu Gündlingen in Breisgau, und Valeria, dessen Ehwürthin, beeder seel. ehelicher Sohn, nihmt zur Ehe die Frau Elisabetha Ollin, des Herrn Joannes Oll Universitæts Buchhandlers seel. unterlassene Wittib, im Pogowitzt. Hauß in der Stadt wohnhaft*. Detailliertere Informationen bietet ein Trauungseintrag, der mir am 6.2.2013 von Herrn Domarchivar Reinhard H. Gruber (Wien, Archiv der Domkirche St. Stephan) zugesandt wurde. Dieser Eintrag findet sich im Trauungsbuch der Dompfarre St. Stephan zu Wien, Tomus 73, fol. 44v, überliefert als Datum der Eheschließung den 29.6.1779 und lässt aufgrund präziser Erwähnungen verschiedener Personen bzw. Wohnadressen weiter reichende Schlüsse zu. So heißt es beispielsweise ausdrücklich, der zum Zeitpunkt der Heirat 31 Jahre alte Bräutigam sei *3 Jahr stets alhier, nun 13 Monath in der Leopoldstadt. N 329*. Gemäß Auskunft des Wiener Stadt- und Landesarchivs vom 28.8.2013 befand sich das besagte Gebäude im Jahr 1779 im Besitz des bürgerlichen Seidenfärbers Anton Rorta (aktuelle Adresse: Wien 2., Komödiengasse 8

dass Binz zwei Jahre nach Mozarts Tod eine in Konkurs gegangene Verlagsbuchhandlung (samt Warenlager) in der oberösterreichischen Stadt Linz käuflich erwarb, die erst 1789 im Rahmen einer Versteigerung aus dem Besitz von Johann Suara (gest. 1804) in die Hände des bekannten Kapellmeisters, Komponisten und Verlegers Franz Anton Hoffmeister (1754-1812) übergegangen und anschließend um eine Kunst- und Musikalienhandlung erweitert worden war.¹² Ein besonderer Schwerpunkt der Wiener Firma Binz war der Handel mit Werken aus den Bereichen Chemie, Alchemie, Physik, Kabbalistik und Theosophie, der nicht zuletzt in Form umfangreicher Bücherkataloge seinen Niederschlag fand.¹³ Neben dem An- und Verkauf von Büchern, der sich im Fall der Buchhandlung Binz dank der josephinischen Säkularisation mit den hieraus resultierenden Bücherveräußerungen zu einem äußerst lukrativen Gewerbe entwickelte, betrieb Johann Georg eine Leihbibliothek, die mit ihrem wissenschaftlich-encyklopädischen Bestand einen besonderen Rang einnahm.¹⁴ Hinzukamen Werke, die Binz selbst in Druck gab, so etwa Johann Pezzls (1756-1823) „Neueste Beschreibung der Kais. Kön. Haupt- und Residenzstadt Wien“ (1807), Theaterliteratur, Zeitschriften, ja sogar Musikalien in Form von Bänkelliedern,¹⁵ aber auch ein bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum beachtetes Fachbuch seines Halbbruders Gervas Binz, der bis zu seinem Tod im Jahr 1806 als *Lehrer des Hufbeschläges am k. k.*

August Bibliothek 66), Weinheim 1991, S. 11-29, bes. S. 12, wonach Binz als amtlich bestellter *Buchschatzmeisteradjunkt* zwischen dem 6. und dem 9.12.1791 in der Mozartischen Wohnung ein *Verzeichniß und Schätzung der Bücher des verstorbenen Tl. Herrn W.A. Mozart Kays: Kapellmeister* aufgenommen hat. Reprografische Wiedergabe und Transkription: ebd., S. 12-19. Am Rande sei bemerkt, dass sich Mozarts Sterbehaus unweit (südlich) des Wiener Stephansplatzes befand, wo Binz sein Geschäft betrieb.

¹² Siehe wieder FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 85f. Weiter: GEORG HUPFER: Zur Geschichte des antiquarischen Buchhandels in Wien, Wien 2003, S. 38; RUDOLF MARIA HENKE/GERHARD WINKLER: Geschichte des Buchhandels in Linz (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1999/2000), Linz 2002, S. 155ff., hier S. 155. Zu Johann Suara siehe ebd., S. 149-152, zu Hoffmeister ebd., S. 152-155. Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass Hoffmeister enge persönliche und geschäftliche Beziehungen zu Wolfgang Amadeus Mozart pflegte, darüber hinaus zum Freundeskreis Ludwig van Beethovens (1770-1827) gehörte und nicht nur zahlreiche eigene Kompositionen sowie einen Almanach, sondern auch Originalausgaben von Beethoven-Werken verlegte. Siehe FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 85. Weiter: AXEL BEER: Artikel „Hoffmeister, Franz Anton“, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begr. von FRIEDRICH BLUME, 2., Neubearb. Ausg., hg. von LUDWIG FINSCHER, Personenteil, Bd. 9, Kassel u.a. 2003, Sp. 133-136, hier Sp. 133. Das im Jahr 1800 von Hoffmeister und dem Organisten Ambrosius Kühnel (1771-1813) in Leipzig errichtete „Bureau de Musique“, das 1814 an Carl Friedrich Peters (1779-1827) überging, bestand neben der Wiener (!) Handlung, die nebst Druckerei bis 1806 fort-dauerte, als selbständige Firma. Notabene: Von Franz Anton Hoffmeister zu unterscheiden ist der ab 1807 in Leipzig als Musikverleger aktive Friedrich Hofmeister (1782-1864), der ab Januar 1801 als Gehilfe im besagten „Bureau de Musique“ tätig war. Zur Geschichte des Musikverlags C. F. Peters siehe neuerdings wieder NORBERT MOLKENBUR: C. F. Peters 1800-2000. Ausgewählte Stationen einer Verlagsgeschichte, Leipzig 2001, bes. S. 26ff.

¹³ Siehe HUPFER (wie Anm. 12), S. 37; FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 21f. (mit bibliografischen Informationen zu verschiedenen Katalogen).

¹⁴ Hierzu siehe wieder HUPFER (wie Anm. 12), S. 38 (mit Literatur).

¹⁵ Hierzu siehe ebd. sowie FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 21. Am Rande sei noch darauf hingewiesen, dass Anton Gräffer (1784-1852), der Bruder jenes Franz Gräffer, von dem das im Anhang des vorliegenden Beitrags mitgeteilte biografische Portrait des Johann Georg Binz stammt und der zeitweilig in der Firma des Porträtierten tätig war (hierzu siehe unten), in Wien beim Verlag „Artaria“, mit dessen verlegerischer Tätigkeit in Wien zugleich der professionelle Kunst- und Musikalienhandel in der Kaiserstadt seinen Anfang nahm, als Kommis (Gehilfe, Handlungsdienner) arbeitete. Siehe ebd., S. 59. Zu den verschiedenen Angehörigen der Verlegerfamilie Artaria siehe ebd., S. 5-9.

Militär=Thierarzney=Institute zu Wien (Stadtteil: Wien Landstrasse/3. Gemeindebezirk; Vorgängerinstitution der Veterinärmedizinischen Universität Wien) gewirkt hatte.¹⁶ Die erkennbar breite Streuung der geschäftlichen Aktivitäten der Firma Binz lässt bereits erahnen, dass der Inhaber es offenbar geschickt verstand, sich im Laufe seiner jahrzehntelangen Buchhändlerkarriere stets neue Geschäftsfelder zu erschließen. Auch zeitweilige Rückschläge wie etwa das über seine Leihbibliothek verhängte behördliche Verbot konnten das prosperierende Geschäft letztlich kaum bremsen: Als die Errichtung von Leihbibliotheken im Jahr 1811 unter zahlreichen Beschränkungen wieder erlaubt wurde, öffnete auch Binz erneut seine Pforten (bis 1816).¹⁷ Johann Georg Binz starb schließlich am 15. März 1824 in Wien als wohlhabender Mann, der seinen beiden leiblichen Kindern Rosalia und Anton ein ansehnliches Erbe im Gesamtwert von 30.735 Gulden hinterließ.¹⁸ Allerdings: Bereits 1828, also nur wenige Jahre nach Johann Georgs

¹⁶ Titel: *Hinterlassener Unterricht über das Hufbeschläge der Pferde, Wien, 1807. Bey Johann Georg Binz.* Gervas Binz (nicht zu verwechseln mit dem Kleriker gleichen Namens, den wir eingangs dieses Beitrags bereits kennen gelernt haben) wurde gemäß einem Eintrag im Gündlinger Taufbuch (S. 15f. [*Geruasius*]) am 22.2.1746 geboren bzw. getauft und war der Sohn von *Josephus Binz* und *Maria Mayrin*, die als „Vorgängerin“ von Johann Georgs Mutter Valeria anzusprechen ist. (Maria stammte aus Schlatt [südwestlich von Freiburg], hatte Joseph Binz am 28.4.1743 in Gündlingen geheiratet und starb ebd. bereits im November 1746 [EAF, Gündlingen, Ehebuch, S. 4; ebd., Totenbuch, S. 5].) Übrigens fungierten bei der Taufe des Gervas Binz als Paten (wie dann zwei Jahre später bei der Taufe von Johann Georg Binz!) *Georgius Schectelin* und *Regina Ecklerin*. Die Angabe zum Todesjahr 1806 findet sich in der Johann Georg Binz'schen Nachlassakte (wie Anm. 9 [o. P.]), wobei Gervas Binz übrigens als *Lehrschmidt* bezeichnet wird. Da sich die Information zum Todesjahr im Kontext eines 1827 gefertigten amtlichen Schreibens des *Großherzoglich Badischen Rechtspraktikanten Biecheler zu Niederrimsingen* (gemäß den Forschungen von Thomas Mechler/Freiburg wohl identisch mit einem 1785 in Freiburg geborenen und 1848 in Denzlingen verstorbenen Joseph Ferdinand Georg Biecheler, der sich über dem Eingang zum aktuellen Niederrimsinger „Landgasthof zur Tanne“ auf einer Tafel aus dem Jahr 1823 verewigte) als *Bevollmächtigter der nächsten Verwandten der in Wien gestorbenen Gervas und Georg Binz* an den Wiener Magistrat findet, ist an der Zuverlässigkeit der Angabe kaum zu zweifeln. Übrigens findet sich im besagten Brief interessanterweise auch ein Hinweis, wonach Johann Georgs Vater Joseph angeblich drei Ehen geschlossen und *auch mit jeder dieser Ehe Kinder* hinterlassen hätte. Außer Maria und Valeria Mayer scheint es somit noch eine dritte Gattin gegeben zu haben. Bei dieser bislang unbekannt gebliebenen Ehefrau handelt es sich möglicherweise um jene Barbara Lang, die am 25.12.1742 als Gattin eines Joseph Binz junior das Zeitliche segnete, EAF, Gündlingen, Totenbuch, S. 3. Sie dürfte mit jener Barbara Lang identisch sein, die am 13.2.1715 als Tochter des Nikolaus Lang und der Eva Schuhmacher geboren wurde, ebd., Gündlingen, Taufbuch, fol. 34v. Sie war darüber hinaus eine jüngere Schwester jener oben, Anm. 4, bereits erwähnten Maria Lang, die 1738 Georg Binz ehelichte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit würde eine umfassende Auswertung der Gündlinger Kirchenbucheinträge des 18. Jahrhunderts, die im vorliegenden Zusammenhang schon aus Platzgründen nicht vorgenommen werden kann, die Identität sowie die biografischen Eckdaten weiterer Geschwister bzw. Halbgeschwister Johann Georgs zutage fördern.

¹⁷ Zu diesen Vorgängen siehe wieder HUPFER (wie Anm. 12), S. 38.

¹⁸ Siehe ebd., S. 37f., wobei sich der genannte Wert der Erbmasse unter Einschluss der Buchbestände versteht. Eine Reproduktion eines um 1848 entstandenen Portraits der Rosalia Binz bietet das kürzlich erschienene kulinarische Werk von HENRIETTE POVSE: *Das Kochbuch der Familie Schrott. Kulinarische Geschichten aus Baden*, hg. von RUDOLF MAURER, mit einem Beitrag von MANFRED RONGE, Erfurt 2012, S. 45. Das Bild ist bereits nachweisbar in: GUSTAV CALLIANO: *Zur Geschichte der Familie Schrott in Baden*, in: *Badener stadtdenkmäler. Offizielles Organ des Vereines „Familien-Chronik“ in Baden*, Jg. 1 (1914), Nr. 3 u. 4, S. 29-49, hier S. 30. Ich konnte trotz mehrfacher Anfragen und umfangreicher Recherchen den Verbleib der Abbildungsvorlage nicht ermitteln. Dasselbe gilt für die mutmaßliche Vorlage eines Porträts, das ebd., S. 32, wiedergegeben wird und möglicherweise Johann Georg Binz darstellt. Eine interessante Spur zur möglichen Quelle der Abbildungen bietet HERMANN MAILLER: *Frau Schrott*.

Tod, wurde das sogenannte „Buchhandlungsbefugnis“, das Binz 1807, nach Zurücklegung seiner bis dahin besessenen, bis zum Jahr 1736 zurückverfolgbaren „Universitäts-Antiquarbuchhandlungsfreiheit“, erhalten hatte, wieder eingezogen.¹⁹ Was war geschehen? Um diesen bedeutenden Vorgang besser verstehen zu können, müssen wir einen kurzen Blick auf die Biografien der beiden genannten direkten Nachkommen werfen. Anton Binz wurde am 28. April 1780 in Wien geboren und starb am 14. September 1842 als Bürger von Baden (südlich von Wien).²⁰ Wie sein Vater betrieb er das Buchhandelsgewerbe und wurde im Jahr 1807 im Rahmen eines Gesellschaftsvertrags als öffentlicher Gesellschafter in die väterliche Firma aufgenommen, wobei ihm die Hälfte des erzielten Gewinns zustand.²¹ Nach dem Tod des Seniorchefs erklärte Antons inzwischen mit Johann Chrysostomos Schratt (1773-1851)²² verheiratete Schwester Rosalia, dass sie die Antiquarbuchhandlung wie bisher in der gleichen Rechtsform und unter Mithaftung auf ein Jahr weiterführen wolle.²³ Gleichzeitig bemühte sich ihr Bruder bei den lokalen Behörden mehrfach, jedoch anscheinend erfolglos, um eine „Bewilligung zur Fortsetzung der väterlichen Buchhandlung“, wobei gleichzeitig eine Erbauseinandersetzung der beiden Geschwister mit dem Stiefbruder Nikolaus Ohl/Oll hängig war, die für den leiblichen Sohn Elisabeths und Johann Ohls allerdings einen ungünstigen Verlauf nahm.²⁴ Jedenfalls erklärte Anton Binz am 21. April 1825 schließlich, dass er das väterliche Unternehmen nicht weiterführen wolle.²⁵ Die Firma erlosch dann, wie bereits bemerkt wurde, im Jahr 1828.²⁶

Für die weitere Familiengeschichte ist zunächst vor allem die Persönlichkeit der Binz-Tochter Rosalia von Interesse: Die im Jahr 1781 geborene und 1856 verstorbene Schwester Antons heiratete im Jahr 1800 den aus Konstanz stammenden k. k. Kreiswund- und Kurarzt Johann Chrysostomos Schratt, der im Jahr 1793 nach Wien gekommen war und dort studiert hatte, um nach bestandenen Examen nach Baden überzusiedeln, wo er mit Unterstützung von Rosalias wohlhabendem Vater das „Hafenscheer'sche Chirurgen-Geschäft“ im Haus „Zum goldenen Kreuz“ (Hauptplatz 21) nebst einem Badehaus käuflich erwarb.²⁷ Über Johann Schratt

Ein Lebensbild, Wien 1947, S. 19, wo auf den privaten Bilderbesitz von Rudolf Schratt/Baden (eigentlich: Rudolf Franz Josef Schratt, geb. 1860) Bezug genommen wird. Zu Rudolfs Leben und Wirken siehe wieder CALLIANO, S. 48f.

¹⁹ HUPFER (wie Anm. 12), S. 39 (mit Literatur).

²⁰ Siehe ebd., S. 38f., sowie FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 21.

²¹ HUPFER (wie Anm. 12), S. 38.

²² Zu Rosalias Ehemann siehe die folgenden Ausführungen.

²³ HUPFER (wie Anm. 12), S. 38.

²⁴ Ebd., S. 38. Nikolaus Ohl/Oll wird in der Binz'schen Nachlassakte (wie Anm. 9, o.P.), die eine ganze Reihe von Aktenstücken zur Erbauseinandersetzung umfasst, als *Oberarzt in der Heumarktkaserne* bezeichnet, firmiert ebd. aber auch als *k. k. Oberarzt beym Fuhrwesenscorps*. Die Wiener Heumarktkaserne befand sich im 3. Wiener Gemeindebezirk Landstraße.

²⁵ Siehe HUPFER (wie Anm. 12), S. 38.

²⁶ Ebd., S. 38f. Übrigens scheint Anton Binz seine Tage als „Privatier“ in Baden beschlossen zu haben. Hierzu siehe wieder CALLIANO (wie Anm. 18), S. 32, wonach der Genannte das Badener Haus „Zur Landschaft“ sein Eigen nannte. 1914 entsprach das besagte Gebäude der „Pension Cortella“ (so ebd.). Letztere entspricht der aktuellen Adresse Breyerstraße 9/Josefsplatz 6. Wie mir Frau Regina Luxbacher (Rollettmuseum – Stadtarchiv Baden) am 27.1.2014 brieflich mitteilte, befand sich die besagte Immobilie ursprünglich im Besitz von Antons Vater Johann Georg Binz und ging nach Antons Tod in das Eigentum des Ehepaars Schratt-Binz über (hierzu siehe die folgenden Ausführungen).

²⁷ HUPFER (wie Anm. 12), S. 39. Gemäß brieflicher Mitteilung von Frau Regina Luxbacher (Rollettmuseum – Stadtarchiv Baden) vom 27.1.2014 befand sich das genannte Anwesen (wie bereits das Haus Breyerstraße 9/Josefsplatz 6, das zeitweise von Anton Binz bewohnt wurde; hierzu siehe die vorausgehende Anm.)

(1803-1869), den Sohn des Ehepaars Schratt-Binz, der als gelernter Buchhändler über solide bibliografische Kenntnisse verfügte und im Jahr 1844 ein eigenes Antiquariat eröffnete, gelangte der umfangreiche Binz'sche Büchernachlass nach und nach in den Handel.²⁸ Ein Jahr nach der Aufnahme der Geschäftstätigkeit, am 15. September 1845, heiratete Johann Schratt Anna Fichtl.²⁹ Das Ehepaar Schratt-Fichtl hatte einen Sohn namens Johann, der ab 1861 im elterlichen Geschäft arbeitete, dieses nach dem Tod des Vaters aber vermutlich nicht mehr weiterführte.³⁰

Zumindest aus heutiger Sicht weit größere Aufmerksamkeit als die Wiener Buchhändlerfamilie Schratt dürfte Anton Schratt, ein 1804 in Baden geborener und 1883 verstorbener jüngerer Bruder Johanns (d. Ä.), verdienen, der als Kaufmann, Inhaber einer Fuhrwerkskonzession, Mitglied des Gemeinde-Ausschusses (Gemeinderat), Hauptmann der 1. Garde-Compagnie der Badener Nationalgarde sowie als Stadthauptmann (Polizeikommandant) von Baden bezeugt ist, sich darüber hinaus aber auch bei der Feuerwehr, am „Spital für skrofulöse Kinder“ sowie bei der örtlichen Sparkasse engagierte.³¹ Anton Schratt heiratete im Jahr 1846 Katharina Wallner (1825-1896), eine Tochter des Badener Drechslermeisters, Gasthofbesitzers und Feuerwehrkommandanten Leopold Wallner (1777-1841) und der Gutsbesitzertochter Aloisia Dietrich (gest. 1845).³² Der Verbindung zwischen Anton Schratt und Katharina Wallner entstammten insgesamt fünf Söhne und eine Tochter.³³ Letztere – ihre amtlichen Vornamen lauten Maria

ursprünglich im Besitz des Johann Georg Binz. Zur Biografie Johann Chrysostomos Schratts siehe bereits CALLIANO (wie Anm. 18), S. 30ff. (mit z.T. fehlerhaften Jahresangaben!), der als aktuelle Adresse (d.h. für das Jahr 1914!) des besagten Anwesens „Hauptplatz 22 (Consc. Nr. 93 in Baden, Grundbuch Baden E. Z. 83)“ angibt (S. 31) und (ebd.) auf einen weiteren Hauskauf verweist, der sich auf das Jahr 1804 datieren lässt und sich auf das Gebäude Stadtviertel 39 (später: Hauptplatz 91) bezieht. Weiter: POVSE (wie Anm. 18), S. 43-46 (mit Abb.). Ebd., S. 43, wird Rosalia Binz als „Enkelin des verstorbenen Wundarztes Jakob Hafenschcer“ bezeichnet. Zu dieser Persönlichkeit siehe neuerdings wieder RUDOLF MAURER: Baden, schröpfen, amputieren. Die Geschichte der Bader in Baden bei Wien, Wien 2004, S. 85f. Übrigens findet sich der ebd., S. 79, wiedergegebene Kupferstich von Peter Allmer, der den Badener Stadtbrand des Jahres 1812 wiedergibt und links im Bild das Anwesen Hauptplatz 21 zeigt, ausschnittsweise wieder bei POVSE (wie Anm. 18), S. 44, und als „Faksimile“ bei CALLIANO (wie Anm. 18), S. 43, wobei ebd. darauf hingewiesen wird, dass es sich bei dem Stich um das Titelbild einer musikalischen Komposition „Zum Stadtbrande im Jahre 1812“ handle. Der Kupferstich sei darüber hinaus „Baden's verunglückten Bewohnern gewidmet von Tobias Haslinger“. Zu diesem bedeutenden Wiener Musikverleger siehe unten mit Anm. 52.

²⁸ HUPFER (wie Anm. 12), S. 39; FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 176f. Dass Johann Schratt sich 1844 selbstständig machen konnte, scheint gemäß HUPFER (wie Anm. 12), S. 39, mit dem Umstand zusammenzuhängen, dass seine Mutter ihm *Banco-Obligationen* im Wert von 7.500 Gulden geschenkt hatte.

²⁹ Ebd., S. 40.

³⁰ Siehe ebd., wo auf eine (undatierte) Löschung des Firmeneintrags verwiesen wird.

³¹ RALPH-GÜNTHER PATOCKA: Artikel „Schratt, Maria Katharina“, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, Berlin 2007, S. 519f., hier S. 519. Weiter: POVSE (wie Anm. 18), S. 14 und 30f. (mit Abb. [S. 30]), wobei als Geburtsjahr Anton Schratts 1805 angegeben wird (S. 30). – Übrigens leitet sich das soeben verwendete Adjektiv „skrofulös“ von der sogenannten „Skrofulose“ (lat. „scrofula“ – „Halsdrüsengeschwulst“), einer früher vor allem bei Kleinkindern verbreiteten chronischen Entzündungskrankheit, ab.

³² PATOCKA (wie Anm. 31), S. 519. Nähere Einzelheiten zu den familiären Verhältnissen finden sich bei CALLIANO (wie Anm. 27), S. 47. Weiter: POVSE (wie Anm. 18), S. 14. Gemäß ebd. stammte Aloisias Vater aus dem ungarischen Sauerbrunn (heute der Kurort Bad Sauerbrunn, ungar. Savanyúkút/nördliches Burgenland).

³³ Siehe CALLIANO (wie Anm. 18), S. 48f.; POVSE (wie Anm. 18), S. 14 (mit Abb.). Einer der Söhne war der bereits oben, Anm. 18, aufgeführte Rudolf Schratt, der 1892 Theresia Ludowika Ledreux (geb. 1873) ehelichte. (Dieser Verbindung entspross eine jüngere Katharina Schratt.)

Katharina – kam am 11. September 1853 als drittes Kind in Baden zur Welt und segnete am 17. April 1940 in Wien hochbetagt das Zeitliche. Von allen direkten Nachkommen des mehr als ein Jahrhundert zuvor im damals vorderösterreichischen Gündlingen geborenen Johann Georg Binz gehört die Urenkelin Katharina Schratt – so ihr gängiger Name, obwohl sie durch ihre im Spätherbst 1879 erfolgte Heirat mit dem adligen Bonvivant Nikolaus (auch: Miklos) Kiss von Ittebe (1852-1909)³⁴ eigentlich als Baronin Kiss von Ittebe anzusprechen wäre – zu den vielleicht interessantesten Persönlichkeiten ihrer Zeit. Das Wichtigste hierzu in gebotener Kürze:³⁵ Bereits in jungen Jahren ergriff Katharina Schratt die Gelegenheit, auf einer lokalen Theaterbühne aufzutreten (1868), um in der Folge, gegen den anfänglichen Willen ihrer Eltern, von 1869 bis 1871 an der Wiener Theaterakademie des Burgschauspielers Eduard Kierschner (1825-1879)³⁶ eine Schauspielausbildung zu absolvieren. Im Jahr darauf (April 1872) erhielt sie ihr erstes Engagement (als Typus der jugendlich Naiven) am Berliner Hoftheater, wo sie in der Titelrolle von Siegmund Schlesingers (1832-1918) „Die Gustel von Blasewitz“ überzeugte,³⁷ aber

³⁴ Die Lebensdaten nach PATOCKA (wie Anm. 31), S. 519. Die beiden Ehegatten trennten sich bereits im Jahr 1880, ohne dass es in der Folgezeit zu einer Scheidung gekommen wäre. Der Verbindung entstammte der Sohn Anton Kiss von Ittebe (geb. 1880), der im Jahr 1970 kinderlos starb. Abb.: GEORG MARKUS: Katharina Schratt. Die zweite Frau des Kaisers, 4., überarb. Aufl., Wien/München 1998, Abb. 8 (nach S. 96) und 48f. (nach S. 200); BRIGITTE HAMANN: Fast jede Nacht träume ich von Ihnen. Die Briefe Kaiser Franz Josephs an Katharina Schratt, München 2011, nach S. 176. Gemäß PATOCKA (wie Anm. 31), S. 519, entstammte Katharinas Gatte einer gleichnamigen ungarischen Adelsfamilie, die im Banat (heute Rumänien) über umfangreichen Grundbesitz verfügte. Er war der Sohn des Nikolaus Kiss von Ittebe (senior) und der Helene von Damaszkina. Darüber hinaus war er ein naher Verwandter des ungarischen Revolutionsgenerals Ernst (Ernö) Kiss von Ittebe und Elemér, der im Jahr 1800 (1799?) geboren und 1849 hingerichtet wurde.

³⁵ Die Literatur zu Katharina Schratt ist insgesamt zwar überschaubar, überschreitet jedoch nicht selten die Grenze zum Sensationsjournalismus. Einen zuverlässigen biografischen Abriss bietet etwa der Artikel von PATOCKA (wie Anm. 31) (mit Literatur). Eine komprimierte Zusammenfassung findet sich darüber hinaus bei B[RIGITTE] HAMANN: Artikel „Schratt (Maria) Katharina“, in: Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815-1950, Bd. 11, Wien 1999, S. 179f. Die gleiche Autorin fungiert als Herausgeberin der umfangreichen Sammlung: Fast jede Nacht träume ich von Ihnen (wie Anm. 34) (mit zahlreichen erhellenden Kommentaren). Weiter (Auswahl): FRIEDRICH WEISSENSTEINER: „Ich sehne mich sehr nach dir“. Frauen im Leben Kaiser Franz Josephs, Wien 2012, S. 212-243; KATRIN UNTERREINER: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt 2011, S. 92-99; PHILIPP VANDENBERG: Die Frühstücksfrau des Kaisers. Vom Schicksal der Geliebten, Bergisch Gladbach 2007, S. 363-411; MARKUS (wie Anm. 34); JOAN HASLIP: Die Freundin des Kaisers. Franz Joseph von Österreich und die Schauspielerin Katharina Schratt, München 1998 (Originaltitel: The Emperor and the Actress [London 1982]); JOACHIM VON KÜRENBERG [= Pseudonym für EDUARD JOACHIM VON REICHEL, 1892-1954]: Katharina Schratt. Der Roman einer Wienerin, Neudruck, Bern/Stuttgart 1953; MAILLER (wie Anm. 18). Zur Theaterlaufbahn Katharina Schratts siehe immer noch die übersichtliche Zusammenfassung im Artikel „Kiß von Ittebe, Katharina“, in: WILHELM KOSCH: Deutsches Theater-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch, Bd. 2, Klagenfurt/Wien 1960, S. 1000ff.

³⁶ Zu ihm siehe etwa den Artikel „Kierschner, Eduard“, in: Ebd., S. 991, sowie dass., in: Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815-1950, Bd. 3, Graz/Köln 1965, S. 326f. (jeweils mit Literatur).

³⁷ Hierzu siehe auch die Äußerungen Theodor Fontanes (1819-1898) in: DERS.: Causeries über Theater, T. 1 (Theodor Fontane. Sämtliche Werke XXII/1), München 1964, S. 148 (betr. Vorstellung vom 2.4.1872). Der in Waag-Neustadt (Nové Mesto nad Váhom/Slowakei) geborene und in Wien verstorbene Autor der um 1865 entstandenen *dramatisierten Anekdote* „Die Gustel von Blasewitz“ ist heute kaum noch bekannt. Einführende Literatur: I[NGRID] B[IGLER]: Artikel „Sigmund Schlesinger“, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, 3., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 15, hg. von HEINZ RUPP und CARL LUDWIG LANG, Bern 1993, Sp. 160f. (mit Literatur).

auch als Darstellerin der Marianne in Johann Wolfgang von Goethes (1749-1832) Prosaeinakter „Die Geschwister“ auftrat³⁸ und als Käthchen in Heinrich von Kleists (1777-1811) historischem Ritterschauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ einen Erfolg feiern konnte,³⁹ was sie dazu ermutigte, das Berliner Engagement vorzeitig abzubrechen und sich mit der zuletzt genannten Rolle bei Heinrich Laube (1806-1884)⁴⁰ am Wiener Stadttheater vorzustellen (1873). Hier, im kulturellen Zentrum der habsburgischen Donaumonarchie und unweit ihrer Heimatstadt Baden, vollzog Katharina Schratt eine Entwicklung vom Typus der jugendlich Naiven zur komischen Charakterdarstellerin.⁴¹ Bald folgten längere Gastspieldaufenthalte am Deutschen Hoftheater in St. Petersburg (1874/75), am deutschsprachigen Thalia-Theater in New York (1882) sowie im zur damaligen Zeit österreichischen (heute ukrainischen) Czernowitz (Frühjahr 1883), die teilweise durch zeitweilige Demissionierungen Heinrich Laubes bedingt waren. Seit 1883 war Katharina Schratt Mitglied des Burgtheaters,⁴² dem sie sodann ab dem Jahr 1887 (bis zu ihrem vorzeitigen Rücktritt im Herbst 1900) als Hofschauspielerin angehörte.⁴³ Was der „kleinen Schratt“, wie Theodor Fontane sie bereits im Frühjahr 1873 titulierte,⁴⁴ über ihre außergewöhnlich erfolgreiche berufliche Laufbahn hinaus bis heute einen bleibenden Platz nicht nur in der Theater-

³⁸ Hierzu siehe wieder FONTANE (wie Anm. 37), S. 161f. (betr. Vorstellung vom 16.4.1872).

³⁹ Eine entsprechende Theaterkritik Fontanes fehlt, dafür liegen vom besagten Autor Besprechungen weiterer Schratt-Auftritte vor. Siehe ebd. (wie Anm. 37), S. 178f. (betr. Karl Gutzkows [1811-1878] Trauerspiel „Uriel Acosta“, Vorstellung vom 3.9.1872), S. 201ff. (betr. Ernst Wicherts [1831-1902] Lustspiel „Ein Schritt vom Wege“, Vorstellung vom 30.10.1872). Darüber hinaus kommt Fontane im Kontext späterer Besprechungen noch wiederholt auf die inzwischen bereits nach Wien zurückgekehrte Schauspielerin zu sprechen. Siehe ebd., S. 247f. (betr. August Wilhelm Ifflands [1759-1814] Lustspiel „Die Hagestolzen“ und Adolf von Wilbrandts [1837-1911] Lustspiel „Jugendliebe“, Vorstellungen vom 5.4.1873), S. 273f. (betr. Eduard von Bauernfelds [1802-1890] Lustspiel „Die Bekenntnisse“, Vorstellung vom 21.5.1873).

⁴⁰ Einführende Literatur zu Leben und Werk dieses seit 1872 amtierenden Theaterdirektors: REINHOLD HÜLSEWIESCHE: Artikel „Laube, Heinrich“, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, 2., vollst. überarb. Aufl., Bd. 7, Berlin/New York 2010, S. 256ff. (mit Literatur).

⁴¹ In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Rolle der Katharina aus William Shakespeares (1564-1616) „Der Widerspenstigen Zähmung“ (Dezember 1873) hervorzuheben.

⁴² Ihr Debüt gab sie ebd. im November 1883 als Lorle in Charlotte Birch-Pfeiffers (1800-1868) Schauspiel „Dorf und Stadt“ (nach Berthold Auerbachs [1812-1882] Erzählung „Die Professorin“).

⁴³ Am Rande sei bemerkt, dass Katharina Schratt bereits ein Jahr nach dem Beginn ihrer Karriere als Hofschauspielerin als sogenannte „heitere“ Muse in der unteren rechten Ecke des Hauptvorhangs des neuen Burgtheaters (von dem österreichischen Genre- und Porträtmaler Josef Fux [1842-1904]) verewigt wurde. Hierzu siehe etwa PATOČKA (wie Anm. 31), S. 520. Abb.: Fast jede Nacht träume ich von Ihnen (wie Anm. 34), S. 108. Gemäß ebd., S. 103f., hier S. 104, bzw. HASLIP (wie Anm. 35), S. 133, führte Kaiser Franz Joseph I. von Österreich am 4.10.1888 seinen preußisch-deutschen Amtskollegen Kaiser Wilhelm II. (1859-1941, Kaiser seit 1888) im Rahmen von dessen Staatsvisite durch das Burgtheater. Im Rahmen seines brieflichen Resümees dieses Besuchs kommt der österreichische Monarch u.a. auch auf den besagten Theatervorhang zu sprechen und hält (ebd.) fest, dass der neben Katharina Schratt als Amor dargestellte Sohn Anton („Toni“) vom Künstler „besser getroffen“ sei als dessen Mutter. – Übrigens hing der Rückzug der zum damaligen Zeitpunkt erst 47 Jahre alten Schauspielerin vom Burgtheater mit Schwierigkeiten zusammen, die sich im Rahmen der Neubesetzung des Direktoriums (1898) durch Paul Schlenther (1854-1916), einen Vorkämpfer des Naturalismus, der das Amt von Max Burckhard (1854-1912) übernahm, ergeben hatten. Schlenther verblieb bis 1910 im Amt. Einführende Literatur zu den genannten Personen: JOHN OSBORNE/Red[aktion]: Artikel „Schlenther, Paul“, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, 2., vollst. überarb. Aufl., Bd. 10, Berlin/Boston 2011, S. 407f.; IRMGARD LINDNER/Red[aktion]: Artikel „Burckhard, Max“, in: Ebd., Bd. 2, Berlin/New York 2008, S. 300.

⁴⁴ Siehe wieder FONTANE (wie Anm. 37), S. 248.

geschichte, sondern auch und vor allem in der habsburgischen Skandalchronik sichert, ist ihre bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bis in alle Einzelheiten transparente, aber anscheinend ungewöhnlich enge persönliche Beziehung zu Kaiser Franz Joseph I. (1830-1916), die soweit erkennbar, ursprünglich auf eine Vorstellungsaudienz des Jahres 1883 zurückging, nach drei Jahren durch aktives Zutun der Kaiserin Elisabeth („Sisi“, 1837-1898) eine unkonventionelle Intensivierung erfuhr⁴⁵ und bis zum Tod des Monarchen im Spätherbst 1916 zahlreiche Höhen und Tiefen durchlief, ohne doch jemals fundamental in Frage gestellt zu werden (Abb. 2).



Abb. 2 Kaiser Franz Joseph I. beim Spaziergang mit Katharina Schratt in Ischl, um 1895 (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Kor 342/2).

⁴⁵ Kaschiert durch die offizielle Funktion als Elisabeths Vorleserin.

Mehr noch: Wie der Wiener Publizist Georg Markus im Rahmen seiner Monografie über Katharina Schratt zeigen konnte,⁴⁶ lassen sich eine ganze Reihe von Indizien und Argumenten ins Feld führen, die darauf hindeuten, dass die Beziehung zwischen der ehemaligen Hofschauspielerin und dem österreichisch-ungarischen Herrscher zu einem momentan noch nicht präzise bestimmbareren Zeitpunkt – wohl nach dem Ablauf des Trauerjahres nach dem Tod des Gatten Katharina Schratts⁴⁷ – in der Andreaskapelle des Wiener Erzbischöflichen Palais in der Schließung einer sogenannten „Gewissensehe“ („matrimonium conscientiae“) gipfelte, die naturgemäß der Geheimhaltung unterlag.⁴⁸ Der aus heutiger Sicht geradezu gigantische finanzielle Aufwand, den Kaiser Franz Joseph betrieb, um den laufenden Unterhalt seiner „Seelenfreundin“, die sich nicht nur an den Spieltischen Monte Carlos alles andere als zurückhaltend gebärdete, zu sichern, steht in krassem Gegensatz zur exzessiven Sparsamkeit des Gündlinger Vorfahren, der sich nur wenige Generationen zuvor aus bescheidenen Verhältnissen heraus ein stattliches Vermögen erarbeitet hatte (Abb. 3a und b).⁴⁹

⁴⁶ Hierzu siehe die Argumentation bei MARKUS (wie Anm. 34), S. 15-26, dazu die Abb. nach S. 96.

⁴⁷ Die bereits 1880 erfolgte Trennung Katharina Schratts von Nikolaus Kiss von Ittebe führte, wie bereits bemerkt wurde, zu keiner Ehescheidung. Katharinas Gatte erlag am 21.5.1909 einem Herzschlag. Siehe wieder MARKUS (wie Anm. 34), S. 24. Hierzu siehe den Abdruck des Kondolenzschreibens Franz Josephs in der Briefedition: Fast jede Nacht träume ich von Ihnen (wie Anm. 34), S. 517 (21.5.1909).

⁴⁸ Kritisch hierzu äußert sich Brigitte Hamann in einer Anmerkung zu Franz Josephs Brief an Katharina Schratt vom 24.5.1909, der die Beerdigung Nikolaus Kiss von Ittebes auf dem Hietzinger Friedhof (13. Wiener Gemeindebezirk) betrifft. Siehe wieder: Fast jede Nacht träume ich von Ihnen (wie Anm. 34), S. 517f., hier S. 518, Anm. 1. Das Fehlen beweiskräftiger Quellen für eine Eheschließung zwischen Katharina Schratt und Kaiser Franz Joseph I. betont neuerdings wieder PATOCKA (wie Anm. 31), S. 520.

⁴⁹ Zum Gesamtumfang und zur Gesamthöhe der Zuwendungen, die der Kaiser seiner Vertrauten angedeihen ließ, liegen – auch rund ein Dreivierteljahrhundert nach dem Ableben Katharina Schratts – keine exakten Zahlen vor. VANDENBERG (wie Anm. 35), S. 411, verweist auf vorsichtige Schätzungen, die von umgerechnet 25 Millionen Euro ausgehen, wobei der Verfasser allerdings einräumt, dass der tatsächliche Aufwand wesentlich höher gewesen sein könnte. Als größten Posten führt der Autor eine Abfindung vom November 1911 ins Feld, die 2,5 Millionen Kronen umfasste, was aktuell etwa 15 Millionen Euro entspricht. Anders die Historikerin und Buchautorin Katrin Unterreiner, die im Rahmen eines Interviews mit der Zeitschrift „Focus“ (Autor: MARKUS BAUER) explizit auf eine schriftliche Verfügung hinweist, der zu entnehmen sei, dass Katharina Schratt beim Tode des Kaisers ein Vermögen von über zwei Millionen Kronen zugestanden wurde, was umgerechnet etwa 11 Millionen Euro entspräche, www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-21336/die-habsburger-neue-pikante-details-ueber-kaiser-franz-joseph-i-_aid_599861.html [Stand: 13.1.2014]. Gemäß ebd. scheint das besagte Dokument jahrzehntelang unentdeckt im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, einer Abteilung des Österreichischen Staatsarchivs, geschlummert zu haben, bis die Autorin von Archivdirektor Thomas Just einen entsprechenden Hinweis erhielt, der zur Wiederauffindung der Verfügung führte. Das besagte „Focus“-Interview erfolgte anlässlich des Erscheinens des Buches von KATRIN UNTERREINER: Die Habsburger (wie Anm. 35), das auf das Thema Finanzen zwar detaillierter zu sprechen kommt (S. 96-99), nun aber die Summe von 2,5 Millionen Kronen nennt und den aktuellen Wert dieses Betrages mit 11 Millionen Euro angibt (S. 99). Eine schriftliche Anfrage beim Österreichischen Staatsarchiv Wien, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv, führte zu dem Ergebnis, dass die besagten Unterlagen ebd. im Nachlass Schager-Eckartsau, Karton 2, lagern (briefliche Auskunft von Archivdirektor Thomas Just vom 14.1.2014). Es handelt sich hierbei überwiegend um eine ganze Reihe schriftlicher Verfügungen Kaiser Franz Josephs, die mit Datum vom 2.3.1889 (Budapest) einsetzen und mit Datum vom 19.11.1911 (Schönbrunn) enden. Die Budapester Verfügung führt die Summe von 500.000 Gulden auf, die nach dem Ableben des Kaisers Katharina Schratt zu übergeben sei, während in der Schönbrunner Anweisung von insgesamt 2,1 Millionen Kronen die Rede ist, die der Begünstigten „schon jetzt auszufolgen“ sei. Weitere Verfügungen seitens des Kaisers, die zeitlich in die besagte Periode einzuordnen sind, betreffen sodann u.a. eine Erhöhung des Kapitals

1899 VII. 16.

Lieber Kaiser von Oesterreich! Ich finde mich sehr
 glücklich, daß gegenwärtig mit 625.000 fl. ö. W. Capital
 für den Bau der Kaiserin von Russland
 geb. Schrott mit einer Million gewidmet fünfzigtausend
 Gulden zu versehen sind in Uebereinstimmung mit
 Meinem Gemüthsstande vom 2. März 1899
 Entscheidung, worauf das Capital in Wien
 mit dem Kaiserlichen Hofbankwesen ist, verbunden,
 daß derselbe das Capital in 4% jährlicher
 Annuitäten für fünfzigtausend Gulden
 Capital im Nennbetrage von 1.250.000 Gulden, all
 mit dem Capital verbunden verbleibe, Meinem Gemüths-
 stande zu entsprechen, gleichfalls in 4% jährlicher
 Annuitäten für fünfzigtausend Gulden
 Capital im Nennbetrage von 625.000 fl. ö. W. = 1.250.000 Gulden
 in die Verfügungsbefugnis Meinere Kaiserin und
 Familien - Landkassa übertragen wird in doppel-

Abb. 3a und b
 Verfügung des Kaisers Franz Joseph
 I. über eine Schenkung von 1.250.000
 Gulden an Katharina Schrott mit Annah-
 meerklärung derselben vom 16. August
 1899 (Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv,
 Nachlass Dr. Albin Schager-Eckartsau,
 Karton 2, fol. 79r-80r).

ten Exemplaren der Kaiserin von Russland
 geb. Schrott einverleibt wurde.
 Vom Depot sind in einem versiegelten
 Meiner Gemüthsstande vom 2. März 1899 und dem
 Kaiserin Maria als die mit der Umfassungklärung der
 Gesandtschaften versehenen Urkunde verbunden
 zugelegt, und ist über das Depot ein auf den
 Namen "Fidelis" bestehendes Verzeichnis
 von, welche die genannten Gesandtschaften oder
 deren Mandatäre zu übergeben ist und die
 Urkunde zu erhalten hat. Das in doppelten
 Exemplaren dem Verordnungsgegenstand
 der Urkunde sofort beigefügt worden sind.
 In jedem der Capital ist die
 Gesandtschaften oder deren Mandatäre
 bei einverleibt, daß dieselbe das Capital
 für die Kaiserin und Familien - Landkassa
 übertragen wird.

Ihre Meiner Gemüthsstande mit
 Gemüthsstande der Kaiserin zu
 entsprechen.
 Hoffe, 16. August 1899

Katharina von Russland
 geb. Schrott

Das mir in vorstehenden Urkunden
 versicherten Schenkungen im Gesamtbetrage
 von einer Million zweihundert fünfzigtausend
 Gulden sind mit dem Capital verbunden
 und sind der Kaiserin von Russland
 die in die Kaiserin von Russland
 gewidmet fünfzigtausend Gulden
 Capital im Nennbetrage von 1.250.000
 Gulden, all mit dem Capital verbunden
 verbleibe, Meinem Gemüthsstande
 zu entsprechen, gleichfalls in 4%
 jährlicher Annuitäten für fünfzigtausend
 Gulden Capital im Nennbetrage von
 625.000 fl. ö. W. = 1.250.000 Gulden
 in die Verfügungsbefugnis Meinere
 Kaiserin und Familien - Landkassa
 übertragen wird.

Anhang

Franz Gräffers (1785-1852) „Erinnerungen“ an Johann Georg Binz

Vorbemerkungen: Franz Gräffer, der Verfasser der folgenden Zeilen, war ein Sohn von August Samuel (1740-1816) und Katharina Gräffer (1750-1837).⁵⁰ Neben den Doll, Gerold und anderen zählten die Gräffer zu den bedeutenden Buchhändlerfamilien Wiens.⁵¹ Franz Gräffers Schwester Karoline (1789-1848) heiratete den auch und vor allem im Zusammenhang mit der Herausgabe der Werke Ludwig van Beethovens bis heute bekannt gebliebenen Wiener Musikverleger Tobias Haslinger (1787-1842), der zeitweise als Prokurist bei seiner Schwiegermutter tätig war.⁵² In seinen „Kleinen Wiener Memoiren“, die 1845 im Druck erschienen und denen der im Folgenden wiedergegebene Textauszug entnommen ist, zeichnet Gräffer unter anderem ein lebendiges Bild des Buchhandels der josephinischen Zeit und der Epoche des Biedermeier.⁵³ Ob und in welchem Maße die hier mitgeteilten Informationen über Johann Georg Binz historisch zuverlässig sind, lässt sich zwar nicht präzise bestimmen, immerhin spricht der Umstand, dass Gräffer nach seiner Ausbildung im väterlichen Betrieb unter anderem bei Binz arbeitete,⁵⁴ dafür, dass er mit den Angehörigen der Familie seines Arbeitgebers näher vertraut war und somit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch Einblick in die privaten Verhältnisse hatte.

(Ischl, 16.8.1899 [nebst Annahmeerklärung Katharina Schratts!]) sowie „Abhebungen“ größerer Teilbeiträge (Wien, 31.12.1900; Wien, 27.6.1901; Wien, 30.6.1902). Zu den genannten Währungseinheiten sei der Vollständigkeit halber bemerkt, dass der österreichische Gulden im Jahr 1892 zwar durch die Krone ersetzt wurde (Verhältnis 1:2), bis 1900 aber noch im Umlauf war. Die Kaufkraft der Krone betrug zum Zeitpunkt ihrer Einführung ca. 10 Euro, zwei Jahrzehnte später lag sie bei etwa der Hälfte des ursprünglichen Betrags.

⁵⁰ Einführende Literatur zu den verschiedenen Mitgliedern der Wiener Buchhändlerfamilie Gräffer: FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 58-62.

⁵¹ Ebd., S. 58. Zu den Doll siehe ebd., S. 38-41; zu den Gerold siehe ebd., S. 51-54.

⁵² Ebd., S. 75ff., hier S. 76. Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass Haslinger (zu ihm siehe bereits oben, Anm. 27) vor seiner Tätigkeit in der Wiener Firma Gräffer im oberösterreichischen Linz bei jenem Friedrich Emmanuel Eurich (1772-1851) das Musikgeschäft leitete, der seit 1795 (als 23-Jähriger!) für Johann Georg Binz als Geschäftsführer in dessen 1793 käuflich erworbener Buch- und Kunsthandlung gearbeitet hatte. Hierzu siehe ebd., S. 75f. und 21, sowie HENKE/WINKLER (wie Anm. 12), S. 156, 162. Im Jahr 1801 war die „akademische Kunst-, Musik- und Buchhandlung“ nebst Warenlager für insgesamt 6.000 Gulden in Eurichs Eigentum übergegangen. (Johann Georg Binz hatte 1793 lediglich 3.173 Gulden und 30 Kreuzer dafür bezahlt.) Hierzu siehe HUPFER (wie Anm. 12), S. 38; HENKE/WINKLER (wie Anm. 12), S. 157. Weiter: Ebd., S. 157-170. Zu Eurich siehe auch die gegen Ende des folgenden Textauszugs mitgeteilte Anekdote.

⁵³ FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 60.

⁵⁴ Ebd., S. 59f.

„Drey Wiener = Sonderlinge.

„O Buchhändler: was seydt ihr für
zwitterhafte Kerlchen.“

Fr. Nicolai.⁵⁵

Man wird nothwendig sehr alt; man schweift in den Jahrhunderten herum. Über Leute schreiben aber läßt sich discreter Weise doch nicht eher, als bis sie todt sind. Man hat schon über Personen geschrieben, die bereits 30, 40 Jahre nicht mehr am Leben. Man sieht einen jungen Menschen von 17 Jahren, der sich nicht gut aufführt. Man droht ihm, dereinst über ihn zu schreiben. Dieß geschieht nach 30, 40 Jahren, denn so lange noch lebt er. Man muß also nothwendig auch so lange gelebt haben. Auf diese Art verlängert man sein Leben. Das ist die wahre Macrobiotik. Man wartet vielleicht sogar, bis diesem oder jenem interessanten Ehepaar ein Sprößling geboren wird, über den man dann schreiben will, wenn er selbst wieder Sprößlinge gehabt hat; aber todt muß er seyn; todt. Man methusalemisirt so fort; man lebt ewig.

Man hatte sich vorgenommen, über Binz, über Haselmayer,⁵⁶ über Kupffer⁵⁷ zu schreiben, vor 30, 40 Jahren, da sie noch in voller Thätigkeit waren. Diese 30, 40 Jahre sind vorbey. Jetzt her mit ihnen!

Binz

Sey begrüßt! Du warst ein Mann von Stoff. Du hattest, wie man zu sagen pflegt, Etwas gelernt, und nicht erst im Alter, wo man es nicht mehr brauchen kann, nicht als lediglicher Routinier, was gar kein Verdienst. Du hattest Facultäts=Kenntnisse; in Freyburg recht gut Philosophie studirt, solltest gar die Professur des Griechischen in Constanz annehmen,⁵⁸ schlugst sie aber aus, um nach Wien zu gehn. Thatest recht! Fleißig studirtest Du da Medizinen; machtest Dir alte und neue Sprachen eigen. Das war schön und gut von Dir; übtest dich ein in Literargeschichte, in Bücherkunde; lauter Dinge, die der Buchhändler damahls noch brauchte. Das sahst Du ein, ge-

⁵⁵ Gräffer zitiert einleitend den bekannten Schriftsteller, Satiriker, Verleger, Herausgeber und Verlagsbuchhändler Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), der als Hauptvertreter der Berliner Aufklärung gilt. Einführende Literatur: WERNER JUNG: Artikel „Nicolai, (Christoph) Friedrich“, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, Bd. 8, 2., vollst. überarb. Aufl., Berlin/New York 2010, S. 571-574 (mit Literatur).

⁵⁶ Gemeint ist der Wiener Antiquar, Buchhändler und Verleger Franz Haselmayer (um 1754-1833), über den nur wenig bekannt ist. Einführende Literatur: FRANK/FRIMMEL (wie Anm. 8), S. 75.

⁵⁷ Gemeint ist der Wiener Antiquar, Auktionator, Buchhändler, Nachdrucker, Kommissionär und Verleger Karl Franz Kupffer/Kupfer (um 1776-1837). Einführende Literatur: Ebd., S. 109f.

⁵⁸ Gemäß brieflicher Mitteilung von Frau Dr. Juliane Kümmell-Hartfelder (Universitätsarchiv Konstanz) vom 17.1.2014 könnte es sich bei dieser Professur um ein Lehramt an dem im Jahr 1604 von den Jesuiten im Zuge der Gegenreformation gegründeten Konstanzer Gymnasium (das heutige Heinrich-Suso-Gymnasium) handeln, das in erster Linie Grundlagen für den weltgeistlichen und ordensgeistlichen Nachwuchs legen sollte. Eine briefliche Anfrage bei der besagten Schule (Januar 2014) führte bislang zu keinem Ergebnis. Am Rande sei bemerkt, dass der mit der Familie Binz verschwägerte Jakob Frick (1748-1816) im ausgehenden 18. Jahrhundert als Professor für Dogmatik und Kirchenrecht sowie als Präfekt der Bibliothek des Konstanzer Gymnasiums bezeugt ist. Ob Fricks Konstanzer Aktivitäten mit der gescheiterten „Berufung“ des Johann Georg Binz in Zusammenhang zu bringen sind, wäre eingehend zu prüfen. Zu Jakob Frick und seinem sozialen Umfeld siehe BÄRMANN: Eine Bestellung (wie Anm. 1), S. 99, Anm. 40.

grüßter Binz, als Du 1779 einer wardst. Die Klösteraufhebung kam Dir zu Statten; Du gewannst ein herrliches Lager, fast ohne Nebenbuhler, ein Hahn im Korbe, und so wurdest Du Binz.

Binz im Zwettlhofe⁵⁹ machte ungeheure Geschäfte, in einem schmalen, dunklen Laden, der tief hinein ging, tief; eine finstere, unendliche fast geheimnißvolle Schlucht; vielleicht auch eine heimliche Stiege in irgend ein unterirdisches Gewölb, voll Schätze, anzusehn wie eine Zauberkhöhle. Und in nächtlicher Weile dann, wenn alle Heiligen und Sterblichen des Stephansplatzes in bleyernem Schlaf, Binz einsam mit der mattleuchtenden Laterne, unter den Kostbarkeiten, Kleinodien einherschleichend, wie ein Zauberer, wie Merlin,⁶⁰ wie der famöse Goldschmied in Hoffmanns Fräulein Scudery.⁶¹ Schon zeitlich beym Hahnenruf stiegst Du zu Tage. Der Laden war auf; die Käufer strömten herbey; das contante silberne und goldene Geld in Deine ohnedieß schon vollen Truhen. Es sey Dir vergönnt.

Alles kaufte bey Binz, denn Erstens kaufte überhaupt Alles Bücher; es war ein schöner Trieb, Ehrensache, Ton (was jetzt sämmtlich nicht mehr); und Zweytens hatte Binz Alles. Ferner auch war er discret mit seinen Preisen, wie er jedoch hartnäckig, zurückhaltend mit dem Verkaufe dieses oder jenes Buchs; nach Laune oder Grundsatz. Als Einkäufer jedoch war er verdammt karg, noch 1815, wovon ein grelles, g r e l l e s Beyspiel. Ein gewisser Speiser (neu-

⁵⁹ Gemäß HENKE/WINKLER (wie Anm. 12), S. 156, mit der aktuellen Wiener Adresse Stephansplatz 6 gleichzusetzen. Es handelt sich hierbei ursprünglich um einen bereits seit dem Jahr 1304 dem Stift Zwettl (Zisterzienserkloster im Waldviertel/Niederösterreich, nahe der gleichnamigen Stadt, nordwestlich von Wien) zugehörigen Hof am Wiener Stephansplatz, der im Jahr 1843 abgetragen wurde. Siehe wieder HUPFER (wie Anm. 12), S. 35, Anm. 106. Ebd., S. 37, wird insofern ein differenzierteres Bild geboten, als der Zwettelhof als frühestes Ladenlokal genannt und die Binz'sche Buchhandlung für die Zeit ab etwa 1791 am St. Stephans-Friedhof lokalisiert wird, wobei das Geschäft dann ab 1811 in der Schulerstraße 915 (1. Bezirk – Innere Stadt) betrieben worden zu sein scheint. Ebd., S. 37, Anm. 109, wird auf weitere Forschungen verwiesen, aus denen – gestützt auf zeitgenössische Wiener Zeitungsinserate – zu entnehmen ist, dass Binz 1785 seine Tätigkeit als Buchdrucker (sic!) „in der untern Bäckerstraße“ (in der heutigen Sonnenfelsingasse [1. Bezirk – Innere Stadt]) anzeigte und erst 1786 als Buchhändler dokumentiert ist, und zwar *in einer Hütte auf dem Hofe nächst der obern Jesuitenkirche oder der Säulen im ersten Gang* (1. Bezirk – Innere Stadt), wobei zugleich ein Laden *am Stephansfreydhof nächst dem Bischofsthore* (gemeint ist der nordwestliche Eingang des Stephansdoms) für Binz belegt ist. Hierzu siehe wieder HENKE/WINKLER (wie Anm. 12), S. 155 (mit Quellennachweisen).

⁶⁰ Eine mit magischen Fähigkeiten ausgestattete Seher-Figur des Artussagenkreises. Einführende Literatur: JULIETTE WOOD: Artikel „Merlin“, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 9, Berlin/New York 1999, Sp. 587-591 (mit Literatur).

⁶¹ Gräffer spielt hier auf die Kriminalnovelle „Das Fräulein von Scuderi“ (aus der vierbändigen, 1819/21 im Druck erschienenen Sammlung „Die Serapionsbrüder“) des Dichters, Komponisten und Zeichners Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann (1776-1822) an, der als Autor in der Namensform „Ernst Theodor Amadeus Hoffmann“ in der Literaturgeschichte firmiert. Bei dem besagten Goldschmied handelt es sich um die dämonische Figur des René Cardillac. Text und Kommentar: E. T. A. HOFFMANN: Das Fräulein von Scuderi. Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten (1819). Mit Kommentaren von HEINZ MÜLLER-DIETZ und MARION BÖNNIGHAUSEN (Juristische Zeitgeschichte; Abt. 6: Recht in der Kunst – Kunst im Recht 36), Berlin/New York 2010 (mit Literatur).

lich todt) trägt ihm die prätiösesten Xylographien⁶² an: Biblia pauperum,⁶³ ars moriendi,⁶⁴ ars memorandi,⁶⁵ historia virginis,⁶⁶ speculum salvationis,⁶⁷ sämmtlich noch unzusammengeklebt, unbeschnitten, alle in einem einzigen Band von Eisen mit Buckeln; verlangt 200 fl.⁶⁸ Binz gibt sie nicht. Speiser offerirt sie mir; ich staune, daß Binz diesen Schatz fahren läßt. Ich kaufe sie, wünsche mir Glück. Sie waren 2000 werth.

Binz hatte Magazine in verschiedenen Häusern, ein großes auf dem Dachboden des Freyhauses, wo er wohnte.⁶⁹ Er hatte selbst auch einige Häuser, hielt aber damit geheim.⁷⁰ Eines Tags verräth er sich selbst. Es ist eine Feuersbrunst. Ach ruft er: am Hause selbst wäre mir weniger gelegen; aber die Bücher, die Bücher!⁷¹

⁶² Gräffer meint hier offensichtlich Holzschnitte. Der Kontext gibt zu erkennen, dass es sich bei dem im Folgenden beschriebenen Überlieferungsträger um ein sogenanntes „Blockbuch“ oder Holzschnittbuch gehandelt haben dürfte. Einführende Literatur: F[ERDINAND] GELDNER: Artikel „Blockbücher“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, München/Zürich 1983, Sp. 281f. (mit Literatur).

⁶³ Eine sogenannte „Armenbibel“. Einführende Literatur: G[ISELA] PLOTZEK-WEDERHAKE und G[ÜNTER] BERNT: Artikel „Biblia pauperum“, in: Ebd., Sp. 109f. (mit Literatur).

⁶⁴ Wörtlich: „Die Kunst des Sterbens“, ein christliches Erbauungsbuch des späten Mittelalters. Einführende Literatur: R[AINER] RUDOLF u.a.: Artikel „Ars moriendi“, in: Ebd., Bd. 1, München/Zürich 1980, Sp. 1039-1044 (mit Literatur).

⁶⁵ Wörtlich „Kunst des Erinnerns“, „Kunst des Gedächtnisses“, ein im vorliegenden Zusammenhang nicht präzise bestimmbares Werk der Lernliteratur, das häufig im Überlieferungskontext von Blockbüchern erscheint.

⁶⁶ Nicht präzise bestimmbares Werk, möglicherweise ein Marienleben.

⁶⁷ Wörtlich „Heilsspiegel“, eigentlich „Spiegel des menschlichen Heils“, ein christliches Erbauungsbuch des späten Mittelalters. Einführende Literatur: G[UNHILD] ROTH, M[ANFRED] MARKUS und M[ARION] GRAMSTHIEME: Artikel „Speculum humanae salvationis“, in: Ebd., Bd. 7, München 1995, Sp. 2088f. (mit Literatur).

⁶⁸ Abkürzung für „Florin“. Gemeint ist die Währungseinheit „Gulden“.

⁶⁹ Die hier verwendete Bezeichnung Freihaus bezieht sich nicht etwa auf ein einzelnes Gebäude, sondern auf einen großen Wohnkomplex in der Wiener Vorstadt Wieden (heute 4. Wiener Gemeindebezirk), der bereits im 17. Jahrhundert erbaut worden war. Zu Gräffers Lokalisierung passt, dass die Binz'sche Nachlassakte des Jahres 1824 (wie Anm. 9) als Adresse des Verstorbenen *auf der Wieden N.º 1* nennt. Von besonderer kulturgeschichtlicher Bedeutung ist das Freihaus nicht zuletzt deshalb, weil hier 1787 das sogenannte „Freihaustheater“ (offiziell: „Theater auf der Wieden“) errichtet wurde, wo am 30.9.1791 Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ ihre Uraufführung erlebte. Als Leiter des Theaters fungierte seit 1789 Emanuel Schikaneder (1751-1812), der auch das Libretto zum genannten Bühnenwerk verfasste. Der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, dass für jenen Johann Schratt, den wir als Enkel des Johann Georg Binz kennengelernt haben und der die nachgelassenen Bücher seines verstorbenen Großvaters in den Handel brachte, für das Jahr 1844 als Wohnadresse „auf der Wieden im Freyhause, 1. Hof, 10te Stiege, Tür 72“ nachweisbar ist. Ob Johann Schratt direkt oder indirekt ein Nachmieter seines Vorfahren war, ließ sich bislang nicht klären. Siehe wieder HUPFER (wie Anm. 12), S. 39.

⁷⁰ Gräffers Hinweis lässt sich zumindest anhand verschiedener Immobilien, die in Baden lokalisierbar sind und sich in späterer Zeit im Besitz von Rosalia und Anton Binz nachweisen lassen, verifizieren. Hierzu siehe bereits oben, Anm. 26f. Zu weiteren (in Wien lokalisierbaren) Häusern, für die Eigentumsrechte des Johann Georg Binz dokumentiert sind, siehe die folgende Anm.

⁷¹ In der Binz'schen Nachlassakte (wie Anm. 9) ist u.a. ausdrücklich von *seinem weitren Magazine im abgebrannten Hause an der Wien* die Rede (o.P.), was grundsätzlich für die Historizität der von Gräffer mitgeteilten Anekdote spricht. Die genaue Lage dieser Brandruine lässt sich bislang leider nicht bestimmen, da für Binz darüber hinaus noch ein weiteres Magazin *in dem Kupferschmidt Binzischen Hause an der Wien* bezeugt ist (ebd.). Letzteres könnte mit dem Anwesen *Nr. 81 an der Wien* identisch sein, das ebd.

Er war verrufen als Geizhals und war es, aber, wenn man es zum Theil zugeben will, nur gegen seine eigene sonst so werthe Person und die seines Sohnes Anton, so auch schon ad patres. Es gibt da allerhand Züge. Er ist krank und soll Wein trinken; er bedarf Stärkung; der Arzt befiehlt es. Aber Wein? Wein, ja der kostet Geld; das Wasser wäre viel wohlfeiler. Wein, entsetzlich! Der Arzt kommt wieder, findet den Patienten schwächer, immer schwächer. Teufel trinken Sie Wein! Morgen komme ich wieder. Aber Wein, lieber Himmel, das Seitel⁷² 15 kr.;⁷³ wer kann das erschwingen! Man hat eine gute Natur. Es wird sich schon von selbst machen. Die Natur kostet ja ohnehin schon so viel Geld; sie soll jetzt auch einmahl Etwas thun. Aber den Doctor muß man beruhigen; er ist sonst grob. Dieß des Patienten Monolog; Folgendes aber seine Politik: Er nimmt ein leeres Weinfläschchen, ein derley Trinkglas, stellt Beydes neben das Bett. Der Doctor kommt. ‚Nun endlich‘ sagt er ‚haben Sie Wein getrunken; jetzt müssen Sie Sich schon etwas besser fühlen. Aber Tausend; es scheint mir Sie sind noch matter als gestern. Was ist denn das?‘ Gewiß ein origineller Zug! Eines Engländers würdig. Der Patient täuscht sich, täuscht den Arzt; aber seine Natur täuscht ihn nicht; sie ist generös, kennt keine Rache, und Binz ist wieder frisch und gesund.

Wirklich hatte er einen robusten Körper, eine unverwüstliche Gesundheit. Gar manche Tage fast jeder Woche bestand seine Mahlzeit aus etwas Käse und Brod; aus einem Rettig, aus Obst etc., im ungeheizten Laden. In den letzten Jahren stieg er manchmal Abends nach dem

im Zusammenhang mit einem *Schuldschein des Joseph Binz an den Erblasser* (sc. Johann Georg Binz) vom 1.10.1817 aufgeführt wird (ebd.). Ob die Bezeichnung *Kupferschmidt Binzisches Haus an der Wien* mit dem Schuldner oder aber mit dem Gläubiger in Zusammenhang steht, muss vorläufig offen bleiben. Auch die Identität des Joseph Binz ist bislang ungeklärt. Der Umstand, dass ein gleichnamiger Wiener Kupferschmied nachweisbar ist, der in den 1820er-Jahren für die Erfindung von Badeeinrichtungen bekannt war, spricht für die Identität des Handwerkers mit dem besagten Joseph Binz. Möglicherweise hatte sich – wie bereits der Halbbruder Gervas Binz – ein weiterer Verwandter des Johann Georg Binz in der österreichischen Metropole niedergelassen und war in den Genuss eines Darlehens seitens des Buchhändlers gekommen. Nachweis: Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens in seinem gegenwärtigen Zustande, vorzüglich in technischer, mercantilistischer und statistischer Beziehung [...], hg. von STEPHAN EDLEM VON KEESS, zweyte, berichtigte, viel vermehrte und mit einem Anhang bereicherte Ausgabe, T. 2, Bd. 2, Wien 1824, S. 492. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass für das Jahr 1817 in Riegel (am Kaiserstuhl) die Gründung einer Firma bezeugt ist, die auf einen Kupferschmied namens Jakob Binz zurückgeht. Nachweis: Die Betheiligung des Großherzogthums Baden an der Universalausstellung zu Paris im Jahre 1867, hg. von d. Badischen Ausstellungs=Commission, Karlsruhe 1867, S. 134. Möglicherweise fassen wir in der Person dieses Unternehmers einen nahen Verwandten des nur wenige Jahre später in Wien bezeugten Kupferschmiedmeisters Joseph Binz (und des Buchhändlers Johann Georg Binz?). Darüber hinaus sind für die Zeit um 1800 in Gündlingen mehrfach Geburten bzw. Taufen von Trägern des Namens Joseph Binz dokumentiert, auf die ich im vorliegenden Zusammenhang schon aus Platzgründen nicht detailliert eingehen kann. Der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, dass für das Jahr 1825 für das Wiener Haus Nr. 89 *an der Wien (Goldenes ABC) Joseph, Joh. Georg und Anton Binz* (also doch wohl der mutmaßliche Kupferschmied Joseph Binz, der Buchhändler Johann Georg sowie dessen Sohn Anton) nachgewiesen sind. Siehe: Wien, seine Geschieke und seine Denkwürdigkeiten. Im Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden bearb. und hg. durch JOSEPH FREYHERRN VON HORMAYR, Jg. II, Bd. 4, Heft 2 u. 3, Wien 1825, S. 155.

⁷² Wiener Flüssigkeitsmaß, das ca. 0,353 Litern entsprach.

⁷³ Die Abkürzung bezieht sich auf die zur damaligen Zeit gebräuchliche Währungseinheit Kreuzer. 60 Kreuzer entsprachen einem Gulden.

Schliessen in den wohlfeilen Grünangerkeller,⁷⁴ auf ein halbes Seitel (36er).⁷⁵ Er war knochig, groß, blond; in der Jugend schön; im Alter, den Kopf ganz gesenkt, nicht häßlich. Der Anzug, uralte, vergilbte Kleider, voll Staub und Schmutz und Flecken und Löcher, die Schleppe, das schreckliche Jabot;⁷⁶ das Ideal der entsetzlichsten Vernachlässigung, eines Callot⁷⁷ würdig. Etwas minder unerträglich ging sein dick= und schiefköpfiger bornirter Sohn einher; wortkarg gegen den Vater, mißtrauisch, furchtsam, ohne einen Kreuzer in der Tasche, überall witternd des Vaters Schlauheit, ihn öconomisch zu hintergehn, wovon ein göttliches Beyspiel dieses: ‚Tonerl, da ist Spagat;⁷⁸ geh hinauf und hohle die Bücher, welche ich gekauft.‘ Nun wird man glauben: Hinauf! Auf den hohen Markt,⁷⁹ auf die hohe Brücke⁸⁰ oder so etwas dergleichen. Tonerl natürlich meint auch so etwas, fragt aber: Wohin, hinauf Papa? Der Papa, wie ein wenig zerstreut, sagt: ‚Nu Tonerl, weißt Du denn nicht? Zum Eurich⁸¹ hinauf, nach Linz; weißt Du, in Oberösterreich, Tonerl. Da hast Du zwey Gulden; komm aus damit Tonerl. Unterwegs lade Dich ein dort und da bey Unsresgleichen und Buchbindern; man kennt überall unsern Nahmen. Geh Tonerl, geh!‘ Tonerl roch jetzt den Braten, denn nur solche Braten bekam er zu riechen. Tonerl stutzt, knirscht, gehorcht. Nach einiger Zeit kam er mit den Büchern zurück, die er oben beym Eurich gehohlt und hatte noch 15 kr.⁸² erspart. Was ihn aber ingrimmig geärgert: Der Papa hatte ihn eine halbe Stunde vor der Mittagszeit hinauf geschickt nach Linz. Auch das noch!

Und sollte man glauben, dieser Mann, dieser Vater, war auch wohlthätig. Der nicht sich selbst, nicht seinem leiblichen Kind auch nur das Allernothwendigste vergönnte, derselbe Mann unterstützte Dürftige mit barem Gelde, und insgeheim, wie ein redlicher Christ; armen Studierenden gab er Bücher umsonst; bey wohlthätigen Zwecken, z. B. in Gremialsachen war er die Großmuth selbst.

Welche Räthsel! Eigenthümlich ganz à l’anglaise. Binz wurde 76 Jahre alt. Starb 1824.⁸³

⁷⁴ Gemeint ist das seit den 1780er-Jahren nachweisbare italienische Restaurant „Zum grünen Anker“ hinter dem Stephansdom, in dem eine ganze Reihe illustrierter Gäste wie etwa der Komponist Franz Schubert (1797-1828) einzukehren pflegte.

⁷⁵ Zu diesem Wiener Flüssigkeitsmaß siehe bereits oben, Anm. 72. Ein halbes Seitel entsprach etwa 0,176 Litern. Binz konsumierte somit, wenn wir Gräffer’s Glaube schenken dürfen, in der besagten Lokalität nicht einmal zwei Zehntel Wein!

⁷⁶ Gemeint ist die Brustkrause am Herrenhemd, ein Kleidungsstück der damaligen Zeit.

⁷⁷ Gräffer spielt hier offensichtlich auf den bekannten französischen Stecher und Radierer Jacques Callot (1592-1635) an. Möglicherweise besteht hier eine implizite gedankliche Verbindung zu dem oben, Anm. 61, erwähnten Dichter E. T. A. Hoffmann, hatte dieser doch 1814/15 eine Sammlung von „Fantasiestücken in Callots Manier“ veröffentlicht.

⁷⁸ Im süddeutschen Sprachraum ein geläufiger Ausdruck für „Schnur“.

⁷⁹ Gemeint ist der Hohe Markt, nördlich des Wiener Stephansplatzes (im 1. Wiener Gemeindebezirk Innere Stadt) und damit unweit des Binz’schen Buchgeschäfts im Zwettlhof gelegen.

⁸⁰ Gemeint ist die Hohe Brücke im 1. Wiener Gemeindebezirk Innere Stadt.

⁸¹ Gemeint ist jener Friedrich Emmanuel Eurich, der seit 1795 im oberösterreichischen Linz als Geschäftsführer in der 1793 von Binz erworbenen Buch- und Kunsthandlung gearbeitet und diese dann im Jahr 1801 übernommen hatte. Hierzu siehe bereits oben, Anm. 52.

⁸² Zu dieser Währungseinheit siehe bereits oben Anm. 73. 15 Kreuzer entsprachen 0,25 Gulden.

⁸³ Zitiert nach: FRANZ GRÄFFER: Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genreszenen, Fresken, Skizzen, Persönlichkeiten und Sächlichkeiten, Anekdoten und Curiosa, Visionen und Notizen zur Geschichte und Charakteristik Wien’s und der Wiener, in älterer und neuerer Zeit, T. 2, Wien 1845, S. 18-23. Es folgen nun, wie zu Beginn des Textes bereits angekündigt, teilweise recht unterhaltsame Textabschnitte, die Franz Haselmayer (S. 23ff.) und Karl Franz Kupffer/Kupfer (S. 25-29) porträtieren. Zu diesen beiden Persönlichkeiten siehe bereits oben, Anm. 56f.